

Patricia Hempel: „Verlassene Nester“

Stasi, Nazi, wen interessiert's?

Von Julia Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.08.2024

Patricia Hempel erzählt einen Post-Wende-Roman als lesbische Coming-of-Age-Geschichte. Was von der DDR übriggeblieben ist, wirkt hier wie eine Mischung aus Märchenwald und Abenteuerspielplatz.

Sachsen-Anhalt im Sommer 1992 bildet die Kulisse für Patricia Hempels Coming-of-Age-Geschichte „Verlassene Nester“. Die junge Pilly wächst auf in einem namenlosen Ort zwischen Elbauen und Industrieruinen irgendwo bei Magdeburg. Manches erinnert an Charlotte Gneuß' „Gittersee“, an dem sich im vergangenen Jahr eine Diskussion entzündete, ob nachgeborene Westdeutsche überhaupt DDR-Romane schreiben sollten und wie schlimm es ist, wenn es darin „Plastik“ statt „Plaste“ heißt.

Diese Diskussion könnte hier neue Nahrung finden. Allerdings ist die Richtigkeit der historischen Realien der 1983 geborenen Patricia Hempel so offenkundig egal, dass einen der Verdacht beschleicht, es handele sich vielleicht ohnehin um eine Persiflage auf das Genre des Nachwende-Romans. Etwa in der Art, wie Hempel in ihrem rasanten Debüt „Metrofolklore“ von 2017 den Campus-Roman auf queer gedreht hatte. Aber von vorn:

„Die Ferienzeit fiel in die Einöde und mittendrin wurde ich dreizehn. Bei uns im Ort wohnten die meisten Menschen in den dreistöckigen Kasernen am Wasser, gegenüber vom stillgelegten Betonwerk.“

Nun waren solche Wohnblöcke, die Plattenbau gewordene Idee des neuen sozialistischen Wohnens, gerade der Gegenentwurf zu den finsternen Mietskasernen der kapitalistischen Gründerzeit. „Kasernen“, das bedeutete so kurz nach dem Ende der DDR die Behausungen der NVA oder der Russen. Auch für eine Dreizehnjährige.

Hie die Botanik, da der Schienenverkehr

In diesem Sommer sammelt Pilly mit der punkigen Katja ihre ersten Liebeserfahrungen, während die Nachbarinnen zwischen den Wohnblöcken Schafgarbe für die selbstgemachte Limonade ernten. Damit meldet sich erstmals eins der nicht unbedingt originellen Motive, die

Patricia Hempel

Verlassene Nester

Tropen Verlag, Berlin

304 Seiten

24 Euro

Hempel entwickelt, um ihre Romanhandlung sinnlich aufzuladen: die Verbindung von Mütterlichkeit und Vegetation, von Frau und Naturnähe.

So wird Pillys kurz nach der Wende verschwundene Mutter in der Erinnerung des Vaters geschildert als begnadete Floristin, die über Blumengestecke streichelt wie, so wörtlich, „über den Rücken eines scheuen Pferdes“. Andere weibliche Bezugspersonen sind zumeist in verwunschen-zugewucherten Gärten anzutreffen, wodurch das Geschehen etwas seltsam Märchenwaldhaftes bekommt. Selbst Pillys angebetete Katja, die schon einen richtigen BH tragen kann, umgibt ein Geruch nach Waldspaziergang und dem Harz von Nadelbäumen.

Das Gegenmotiv sind Industrieruinen und vor allem die im Ort allgegenwärtigen Schienen der Züge, die für Gefahr, Mutproben und Abenteuerspiele stehen. Das Thema spiegelt sich im Hobby von Pillys Vater. Der nämlich widmet sich dem Modelleisenbahnbau, wenn er mal nicht zu betrunken ist.

Familienballast und Frust am Stammtisch

Wenn nicht das Mädchen selbst als Ich-Erzählerin auftritt, gehören die wechselnden personalen Perspektiven den Erwachsenen, sprich, dem verlassenen, arbeitslosen Vater, der freundlich-besorgten Tante Katharina und der geheimnisvollen alten Frau Klinge, einer ehemaligen Lehrerin mit grünem Daumen und dunklem Geheimnis. Pillys gegenwartsbezogenen Blick unterfüttern sie mit einer Vielzahl von Vorgeschichten um Kollektivierung, Kindbettdepression und interessante Todesarten der Vorfahren.

In diesem aufwendig konstruierten Setting familiärer Ballaststoffe wird zwar eine Fülle kleinerer DDR-Reminiszenzen gesetzt, aber die zum Zeitpunkt der Handlung gerade erst überwundene paramilitärische Schulerziehung etwa wird verputzt zur Erinnerung an den Thälmann-Lauf samt anschließendem Massen-Picknick, bei dem die Erwachsenen West-Waren tauschten.

Im Hintergrund brodeln die Zeitgeschichte: Die vom übergriffigen Westen marginalisierten Reste einer DDR-Identität und ein gefährlicher Frust machen sich lehrbuchhaft am Stammtisch Luft.

„Dit wird nich bei Hoyerswerda bleiben, sag ick euch.‘ Brunig war schon bei seinem dritten Bier, ließ die Handgelenke knacken und griff nach der letzten Fischboulette.

„Was war denn in Hoyerswerda?“, fragte Katharina.

„Ihr kriegt in eurem Hexenwald jar nüscht mit, wa?“

Katharina schüttelte den Kopf.

„Da haben sich ein paar engagierte Leute um Arbeiter aus Mosambik und Vietnam gekümmert“, erklärte Schrauben-Hiller und ließ sich von Bandau ein neues Bier zapfen.

„Denen war gekündigt worden, aber gehen wollten die auch nicht. Am Ende stand da die halbe Stadt vor dem Wohnheim und hat mal die Meinung gesagt.““

Brennende Vertragsarbeiterunterkünfte

Als in der Gartenkolonie eines Tages die von gestrandeten vietnamesischen Vertragsarbeiterfamilien besetzten Datschen abbrennen, die hier immerzu „Lauben“ heißen, stehen allerlei Verdächtige im Raum.

Spätestens an diesem Punkt zerfasern die vielen Handlungsstränge zu losen Fäden. Ein paar Leute sterben, ein paar berappeln sich, und ein Mädchen geht fort. Ob jemand für die Stasi tätig war oder als Fluchthelferin, ob die Nachbarn brandschatzende Nazis sind oder nicht, scheint am Ende irgendwie unerheblich – eine Haltungsverweigerung, die eine Pubertierende sich leisten kann, aber nicht ein Roman, der ernstgenommen werden will.